

UMSCHAU

Christliche und sozialistische Buchhändler im Gespräch

Auch die Buchhändler haben sich zu Vereinigungen verschiedener Art zusammengeschlossen. Darunter befinden sich u. a. zwei Vereinigungen katholischer bzw. evangelischer Buchhändler (die erstere ist die zahlenmäßig stärkere und darf daher an erster Stelle genannt werden) und eine Vereinigung sozialistischer Buchhändler. Worum es sich bei den beiden erstgenannten Vereinigungen handelt, ist klar: in ihnen haben sich Buchhändler zusammengefunden, die vorzugsweise oder doch in erheblichem Ausmaß religiöses Schrifttum führen. Dabei verstand es sich bis vor kurzem ganz von selbst, daß die einen nur katholisches, die anderen nur evangelisches Schrifttum führten, bei den ersteren mit Rücksicht auf die Vorschriften des kanonischen Rechts, die sowohl das Lesen als auch die Abgabe nicht der katholischen Glaubenslehre entsprechender Schriften von besonderer kirchlicher Erlaubnis abhängig machten, bei den letzteren nach dem gewohnheitsrechtlichen Prinzip „*catholica non leguntur*“. Darin hat sich ein Wandel vollzogen; heute im Zeichen des Ökumenismus führen auch die katholischen Buchhändler evangelisch-religiöses bzw. evangelisch-theologisches Schrifttum und setzen es an ihre Kundschaft ab, wie umgekehrt die evangelischen Buchhändler heute auch katholisches Schrifttum führen und in ihren Schaufenstern auslegen. Für beide Gruppen – katholische und evangelische Buchhändler – bleibt dabei als übereinstimmendes Merkmal: bei ihnen hat das *religiöse* Schrifttum das Hauptgewicht oder jedenfalls ein beachtliches Schwergewicht. Und damit klärt sich bereits, welches das Merkmal des sozialistischen Buchhandels ist: die sozialistischen Buchhändler pflegen vor allem das *politische* Schrifttum.

So sind es in Wirklichkeit zwei Gruppen innerhalb des deutschen Buchhandels – und zwar sowohl des Verlags- als auch des Sortiment-Buchhandels –: bei den einen liegt der

Schwerpunkt beim religiösen, bei den anderen beim politischen Schrifttum. Bei den vor allem politisches Schrifttum pflegenden, sich selbst als „sozialistisch“ bezeichnenden Verlagen steht natürlich sozialistisches Schrifttum, früher dasjenige des sog. „wissenschaftlichen Sozialismus“, heute neben dessen weiter geführten „Klassikern“ dasjenige des freiheitlich-demokratischen Sozialismus im Vordergrund, während die Buchhandlungen ihre Kunden selbstverständlich mit politischem Schrifttum aller Richtungen bedienen.

Die beiden Vereinigungen der katholischen und der evangelischen Buchhändler haben schon einmal gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt; die Begegnung mit den sozialistischen Buchhändlern vom 6. bis 9. März 1967 in Bad Sulzburg war erstmalig und war von beiden Seiten als ein Wagnis angesehen worden. Um die Tagung gewissermaßen in eine gemeinsame Vorstellungswelt einzubetten, wurde am Vorabend in einem einführenden Referat ein „Rückblick auf die Geschichte des christlichen und des sozialistischen Buchhandels“ gegeben (Dr. W. Kumpmann, Freiburg). Bemerkenswerte Parallelen in der Geschichte hier des christlichen, namentlich des katholischen, dort des sozialistischen Buchhandels sind gewiß dazu angetan, ein Bewußtsein der Schicksalsverbundenheit oder jedenfalls der Schicksalsgemeinschaft zu wecken.

Sodann hatten beide Seiten, um sich einander vorzustellen, je einen „Ideologen“ mitgebracht: Buchhändler Hermann Weber, Mannheim, für die politische und mich für die religiöse Seite. Wir beide hatten am nächsten Morgen an dem Paradigma des „Kampfes um die soziale Gerechtigkeit in Vergangenheit und Gegenwart“ die Voraussetzungen und die Ziele des buchhändlerischen Wirkens beider Seiten zu veranschaulichen. Dabei kam es vor allem darauf an, der jeweils anderen

Seite das Verständnis für das zu erschließen, was erfahrungsgemäß immer wieder zu Mißverständnissen und daraus entspringender gegenseitiger Ablehnung Anlaß gibt. Von beiden Referaten, dem Weberschen und dem meinigen, wird man sagen dürfen, sie waren irenisch eingestellt und haben das Bezweckte erreicht: die Aussprache konnte unbelastet von Vorurteilen vor sich gehen und, soweit es dessen noch bedurfte, weitere Aufklärung schaffen. Ein Mißton hat sich bei der ganzen Veranstaltung nicht ergeben.

Da der Buchhandel sich als wichtigen Träger und Vermittler der Bildung versteht, lag es nahe, nachdem am Vorabend ein Rückblick in die Vergangenheit angestellt worden war, am Nachmittag des ersten Tages über „Bildungsvorstellungen für die Zukunft“ zu sprechen; das Referat darüber hielt der als Berater für das Bildungswesen der IG Bau-Steine-Erden, aber auch bei der von den Gewerkschaften getragenen „Büchergilde Gutenberg“ und bei der Europäischen Verlagsanstalt beratend tätige Karl Anders, Götzenhain. Gestützt auf seine Erfahrungen stellte er nachdrücklich den *Hunger nach Information* in den Vordergrund. Der Versuch, den arbeitenden Menschen von vorgefaßten oder ihm eingepflichten irrigen Meinungen abzubringen, sei aussichtslos; mache man ihn dagegen mit den Tatsachen bekannt, so berichtige er seine irrigen Meinungen ganz von selbst. Da nun heute das Informationswesen durch die Entwicklung der Kybernetik (elektronische Datenverarbeitung) revolutioniert wird, betonte er mit Recht die Notwendigkeit, nicht, wie die Generäle es zu tun pflegen, immer den zuletzt geschlagenen (und verlorenen) Krieg vorzubereiten, sondern alle Bemühungen im Bildungswesen auf die Bedürfnisse, aber auch auf die unerhörten Möglichkeiten der Zukunft auszurichten. Die anschließende Aussprache leistete nicht ganz, was zu wünschen gewesen wäre; der Computer spielte in ihr eine übergroße Rolle, der gegenüber selbst die H-Bombe nicht durchzuschlagen vermochte.

War auch das Anders'sche Referat gewissermaßen noch Vorfeldbereinigung gewesen, so kam man am zweiten Verhandlungstag

zum Thema selbst: am Vormittag referierten Alfred Grade, Frankfurt, und Kurt Meurer, Berlin, über „Arbeitsziele der sozialistischen Buchhändler“ und Dr. Hermann Herder, Freiburg, über „Arbeitsziele der christlichen Buchhändler“. Von beiden Seiten sprach man mit voller Aufrichtigkeit und Offenheit; der deutliche Unterschied in den Zielen wurde nicht verwischt. Für den von seinem christlichen Glauben inspirierten Buchhändler ist Bildung ganz wesentlich religiöse oder doch religiös fundierte Bildung; der sozialistische Buchhändler (mehrere der anwesenden bekannten sich sehr entschieden als gläubige Christen) braucht das nicht auszuschließen, aber als seine besondere Aufgabe wählt er sich eben die politische Bildung; auch diese ist keineswegs weltanschauungsfrei; aber in der auch weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft ist sie weitgehend von einem humanitären Ethos getragen, von dem wesentliche Bestandteile Christen und Nicht-Christen gemeinsam sind und das auch im Ganzen dem Eigengut des christlichen Ethos nicht notwendig zu widersprechen braucht; der allen gemeinsame Bestand ethischer Werte und Wertmaßstäbe kann (und muß bei den heutigen Gegebenheiten) die Grundlage bilden für gemeinsame Bemühung um das Wohl des gesellschaftlichen und politischen Ganzen, d. h. im Raum der Politik. Gingen die beiden Referate von sozialistischer Seite mehr ins Konkrete und Praktische, so erhob sich das Referat von Dr. Hermann Herder in die Höhenbereiche der Geschichts- und Bildungs-Philosophie; wenn ich recht sah, machten die Zuhörer diesen Höhenflug in einer Art festlich gehobener Stimmung bereitwillig mit.

Einen weiteren Glanzpunkt der Tagung bildete das Schlußreferat von Dr. Ludwig Muth, Freiburg, über das Thema „Der Buchhandel und der Friede“. Es war eine Gewissensforschung für den Buchhandel, angeknüpft an den vom deutschen Buchhandel gestifteten und zuletzt an Kardinal Bea und Dr. Visser't Hooft verliehenen *Friedenspreis*. Steht es dem Buchhandel an, darf er sich anmaßen, einen solchen Preis zu verleihen? Ist sein Verhalten – keineswegs nur in bezug auf Friedens- oder Kriegspolitik, sondern alles

in allem – derart, daß es ihm ansteht, Verdienste um den Frieden zu beurteilen und zu ehren? Die Aussprache zeigte, wie fruchtbar diese Anregung zur Gewissenserforschung sich auswerten läßt; sie wies aber auch mit Recht darauf hin, welche Gefahr darin liegt, sich selbstgefällig in einer solchen Rolle zu wiegen oder gar mit ihr zu brüsten. Wenn der deutsche Buchhandel unter dem Stichwort „Friedenspreis“ Gewissenserforschung bei sich hält, dann darf er kein Aufhebens davon machen oder gar sich als Stifter und Verleiher des Friedenspreises rühmen, sondern ein jeder muß für sich allein im stillen Kämmerlein sein Gewissen erforschen; bei seinem öffentlichen Auftreten aber muß der Buchhandel alles vermeiden, was überheblich wirken oder den Eindruck erwecken könnte, als wolle er sich zum Richter über Verdienste und Miß-

verdienste anderer aufwerfen. Es war nicht nur politische Klugheit, sondern echte Bescheidenheit, die in dieser von sozialistischer Seite ausgesprochenen Mahnung zur Vorsicht ihren Ausdruck fand.

Beim Auseinandergehen in der Frühe des 9. März war von der anfänglichen Sorge, mit der Veranstaltung ein Wagnis einzugehen, keine Spur mehr wahrzunehmen. Namens der „Gruppe sozialistischer Verleger und Buchhändler“ hatte Herr Gustav Schmidt-Küster, Hannover, bereits für das kommende Jahr eine Einladung an die beiden christlichen Vereinigungen zu einer ähnlichen Tagung angekündigt. So soll diese erste gemeinsame Tagung der drei Gruppen nicht die einzige bleiben, sondern den Anfang bilden zu einer Reihe weiterer, hoffentlich ebenso fruchtbaren Begegnungen. *Oswald v. Nell-Breuning SJ*

Der Dialog mit den nichtchristlichen Religionen

Unsere Zeit ist wie nie zuvor seit den ersten christlichen Jahrhunderten die Stunde der Begegnung der Kirche mit den nichtchristlichen Religionen und, was völlig neu ist, mit dem Atheismus. Bezeichnend dafür ist, daß das Zweite Vatikanische Konzil eine „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ beschlossen und im „Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche“ Anweisungen gegeben hat darüber, in welchem Geiste die Begegnung geschehen soll. Eine Vorbedingung für einen richtigen Dialog ist eine genaue Kenntnis dieser Religionen; ohne sie redet man nutzlos aneinander vorbei.

In letzter Zeit sind dazu zwei Beiträge erschienen, die Beachtung verdienen, der eine von katholischer, der andere von protestantischer Seite: Klaus Klostermaier, *Der Hinduismus*¹ und Arend Th. van Leeuwen, *Christentum in der Weltgeschichte – Das Heil und die Säkularisation*². Klostermaier, der den

Hinduismus nicht nur durch das Studium der religiösen Texte in der Ursprache, sondern auch aus dem lebendigen und aufgeschlossenen Verkehr mit Vertretern des Hinduismus kennt, kommt zu dem Schluß, daß der Hinduismus eine unübersehbare Vielfalt von religiösen Formen umfaßt. „Das, was heute als ‚Hinduismus‘ dasteht, ist nichts anderes als der Ozean des unlogischen und inkonsistenten Traditionshinduismus, eine Masse von verschiedenen Lokaltaditionen und Kastenüberlieferungen, in dem die Inseln und Kontinente der vielen hundert großen und kleinen Sekten und Schulen als Festpunkte liegen, von denen aus man einen Teil des Ganzen überschauen kann – mehr oder weniger, je nach der Höhe der Insel, nie das Ganze. Von jeder dieser Inseln aus ergibt sich ein anderer Gesamteindruck; da jede Insel sich als das Zentrum des Ozeans versteht – warum nicht? –, ist der Hinduismus jeweils die Zuordnung aller Elemente zu einem andern Mittelpunkt. Es gibt kein Absolutum – keinen festen Pol in dieser ewig wogenden und grenzenlosen Flut“ (393).

¹ Köln: Bachem 1965. 467 S. Lw. 40,-.

² Stuttgart: Kreuz-Verl. 1966. 372 S. Lw. 25,-.